

BESPRECHUNGEN

Zeitgeschichte

MOLTKE, Dorothy von: *Ein Leben in Deutschland*. Briefe aus Kreisau und Berlin. Eingel., übers. u. hg. v. Beate Ruhm von Oppen. München: Beck 1999. 301 S. Lw. 48,-.

Die von Beate Ruhm von Oppen mit Sorgfalt edierten Briefe Dorothy von Moltkes können unter einem doppeltem Aspekt bedeutsam werden: einmal als zeitgeschichtliches Dokument, zum anderen als Familiengeschichte derer von Moltke.

Die Bedeutung für die Zeitgeschichte rührt daher, daß die Gräfin von Moltke (1884–1935) – als Dorothy Rose Innes in Kapstadt/Südafrika geboren, in der Religionsgemeinschaft der „Christian Science“ engagiert, feministisch orientiert – die Weimarer Republik und das Dritte Reich gleichsam von außen sieht. Ihre Urteile über die damalige Jugend offenbaren eine große Akzeptanz (98) und sind ebenso frappierend wie ihre offene Bewertung des Versailler Vertrags, gerade wegen seiner verheerenden Wirkung. Ihre Aussagen über Adolf Hitler nehmen an Schärfe zu: „große Niete“ (219), „Talmi-Diktator“ (225), „idealer Demagoge“ (240). Erstaunlich dann am 8. Oktober 1933 die Briefstelle: „Ohne Zweifel ist Hitler ganz aufrichtig, überhaupt nicht selbstsüchtig und für einen Mann mit solcher Macht, was ihn persönlich angeht, rührend bescheiden“ (252). Trotz dieser Fehleinschätzung wird die allgemeine Unfreiheit kritisiert, wobei das Schicksal der Juden eher hingenommen wird. Das Gesamturteil über den Nationalsozialismus lautet: „Ein Land, in dem der Staat alles ist, der Einzelne nichts ist, wo Freiheit und Gerechtigkeit als überholt und verrückt gelten, sofern man diese Ansichten nicht teilt, kein angenehmer Ort zum Leben“ (243). Diese Optik der Wahrnehmung der politischen Situation von seiten einer Frau, die Nationalsozialisten in der eigenen Familie hatte, kann auch den Blick eines Deutschen schärfen.

Familiengeschichtlich kann man die innere

Entwicklung Helmuth James von Moltkes verfolgen, des Initiators der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“, der wegen „Hoch- und Landesverrats“ am 23. Januar 1945 hingerichtet wurde: sein soziales Engagement in der „Waldenburger Arbeit“ (137), seine Begegnungen mit späteren Mitgliedern des Kreisauer Kreises (von Trotha, Hans Peters usw.), seine Heirat mit Freya Deichmann (189 ff.), seine Grundeinstellung, die Dorothy von Moltke so beschreibt: „Ein überraschendes Ebenbild seines Großvaters, und dieser Fortbestand, besonders von ethischen Maßstäben und Sensibilitäten“ (262). Im Brief vom 28. Juni 1934 kommt kurz das Thema Widerstand zur Sprache, der in modernen Zeiten eben schwieriger sei (262). Die weitere Entwicklung von Helmuth James von Moltke zum Widerstandskämpfer gegen Hitler konnte seine Mutter nicht mehr aufzeichnen: Sie ist am 11. Juni 1935 unerwartet gestorben.

Unter dem doppelten Aspekt der Zeit- und der Familiengeschichte hat dieses Buch eine gewisse Bedeutung, zumal wenn man die enggeführte Optik einer stolzen Mutter auf ihren Sohn zu überlesen imstande ist. *Roman Bleistein SJ*

Die Jahre mit Adolf Reichwein prägten mein Leben: ein Buch der Erinnerung/Rosemarie Reichwein. Hg. v. Lothar KUNZ u. Sabine REICHWEIN. München: Beck 1999. 150 S. Kart. 24,-.

Adolf Reichwein zählte zu den Männern, die sich als der von der Gestapo so bezeichnete „Kreisauer Kreis“ seit 1940 um Helmuth James von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg geschart hatten. Als einflußreicher Reformpädagoge der 30er Jahre und als engagierter Sozialdemokrat trug er wesentlich zur geistigen Profilierung dieser Widerstandsgruppe bei. Ihm und Julius Leber war der Kontakt am 22. Juni 1944 zu den Kommunisten zu verdanken den man bislang aus Angst vor Spitzeln in ihren Reihen vermieden hatte. Beim zweiten Gespräch am

4. Juli 1944 wurde Reichwein von der Gestapo verhaftet: Unter den ersten Gesprächspartnern befand sich ein Spitzel der Gestapo. Dieser tragische „Verrat“ hatte Konsequenzen: Der Kreis um Claus Schenk von Stauffenberg war genötigt, möglichst bald das geplante Attentat auf Adolf Hitler in die Tat umzusetzen, bevor durch die Verhöre der Gestapo die Konspiration des Kreisauer Kreises entdeckt worden wäre.

Diese Tatsachen sind bereits durch das grundlegende Werk von Ger van Rooy, „Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung“ (München 1967, 100–108) hinreichend bekannt. Wer sich nähere Einzelheiten über diese Vorgänge erwartet hatte, wird durch dieses Buch der Erinnerung enttäuscht. Neue objektive Einsichten sind nicht zu gewinnen. Diese Erinnerungen vermitteln die subjektive Darstellung der Vorgänge durch eine Frau, deren Mann am 20. Oktober 1944 hingerichtet wurde und die deshalb im tiefsten Sinn des Wortes betroffen ist. Sie verliert ihren Mann und hat fortan vier Kinder allein zu erziehen. Aus dieser Perspektive der „Compassion“ gewinnt die Darstellung eine neue Dimension. Es wird das unsagbare Leid sichtbar, das der nationalsozialistische Terror verursachte. Es scheint aber auch die Freundschaften auf, die den Bedrängten eine neue Basis schenken. Das Netz der Verfolgten schließt wiederum alle zusammen.

Beschrieben wird auch das weitere Leben von Rosemarie Reichwein und ihren vier Kindern: die Zeit in Kreisau bis zur Vertreibung durch die Polen (vergleichbar dem Buch von Freya von Moltke, *Erinnerungen an Kreisau 1939–1945*, München 1997) und dann der weitere Lebensweg, im Beruf einer Krankengymnastin (vor allem in der Therapie von Spastikern) und in der Sorge für die vier Kinder. Ein Lebensweg, der immer wieder durch die Last des einsamen Geschicks geprägt ist. Gerade deshalb versucht Rosemarie Reichwein immer wieder das Vermächtnis ihres ermordeten Mannes in die deutsche Gesellschaft hineinzurufen: die Vision einer wahrhaft sozialen Gesellschaft. Über diese Tagebuchseiten hinaus finden sich im Buch zwei Beiträge, die den Bericht nur weiter zu vertiefen suchen, und ein zu sehr ins Detail gehender Lebenslauf.

Dieser Bericht einer Zeugin der Zeitge-

schichte wird vor allem junge Menschen ansprechen, die ja durchwegs personal in ihrer Wahrnehmung ansetzen und die sich gerne in „Mitleidenschaft“ hineinziehen lassen. Eine kleine Korrektur: Der Prozeß gegen die Kreisauer fand vom 9. bis 11. Januar 1945 statt, nicht am 10. und 11. Januar (130, Anm. 28). Roman Bleistein SJ

LEUGERS, Antonia: *Interessenpolitik und Solidarität*. 100 Jahre Superioren-Konferenz – Vereinigung Deutscher Ordensobern. Frankfurt: Knecht 1999. 479 S. Kart. 78,-.

Für die Katholische Kirche in Deutschland spielen in der Öffentlichkeit zwei Gremien eine große Rolle: die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Eine dritte, vergleichbare Institution wurde bislang wenig beachtet: die Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO). Deren hundertjähriges Jubiläum 1998 legte eine Reflexion auf ihre wechselvolle Geschichte nahe. Dieser Herausforderung stellte sich die Kirchenhistorikerin Antonia Leugers. Das Ergebnis ihrer überaus fleißigen und präzisen Recherche liegt nun in dem Band „Interessenpolitik und Solidarität“ vor. Da viele Akten gerade durch die Kriegswirren verloren gingen, ergab sich als erstes Problem: Wo lassen sich Unterlagen für die Jahre bis 1945 finden? Im Entdecken von wichtigen Dokumenten (nicht nur) in staatlichen und kirchlichen Archiven ließ sich Schritt um Schritt diese „versunkene Geschichte“ entdecken.

In fünf großen Kapiteln – „orientiert an der politischen Geschichte“ – werden die vergangenen 100 Jahre untersucht: die Superioren-Konferenz 1898–1913; die Superioren-Konferenz 1914–1918; die Superioren-Konferenz 1919–1933; die Superioren-Vereinigung 1933–1945; die Vereinigung Deutscher Ordensobern 1946–1998. Wie nicht anders zu erwarten, spiegelt sich die zeit- und kirchengeschichtliche Situation mit einer gewissen Verzögerung in den Problemen der Ordensleute: die Neudefinition von „Heidenmission“, das Selbstverständnis eines Christen im Orden, die Auseinandersetzung mit der Moderne, das Verhältnis zum neutralen Staat, die Übernahme der theologischen Impulse des Zweiten Vatikanums. Daß trotz der unterschiedlichen Spiritualitäten und Ziele der einzelnen